

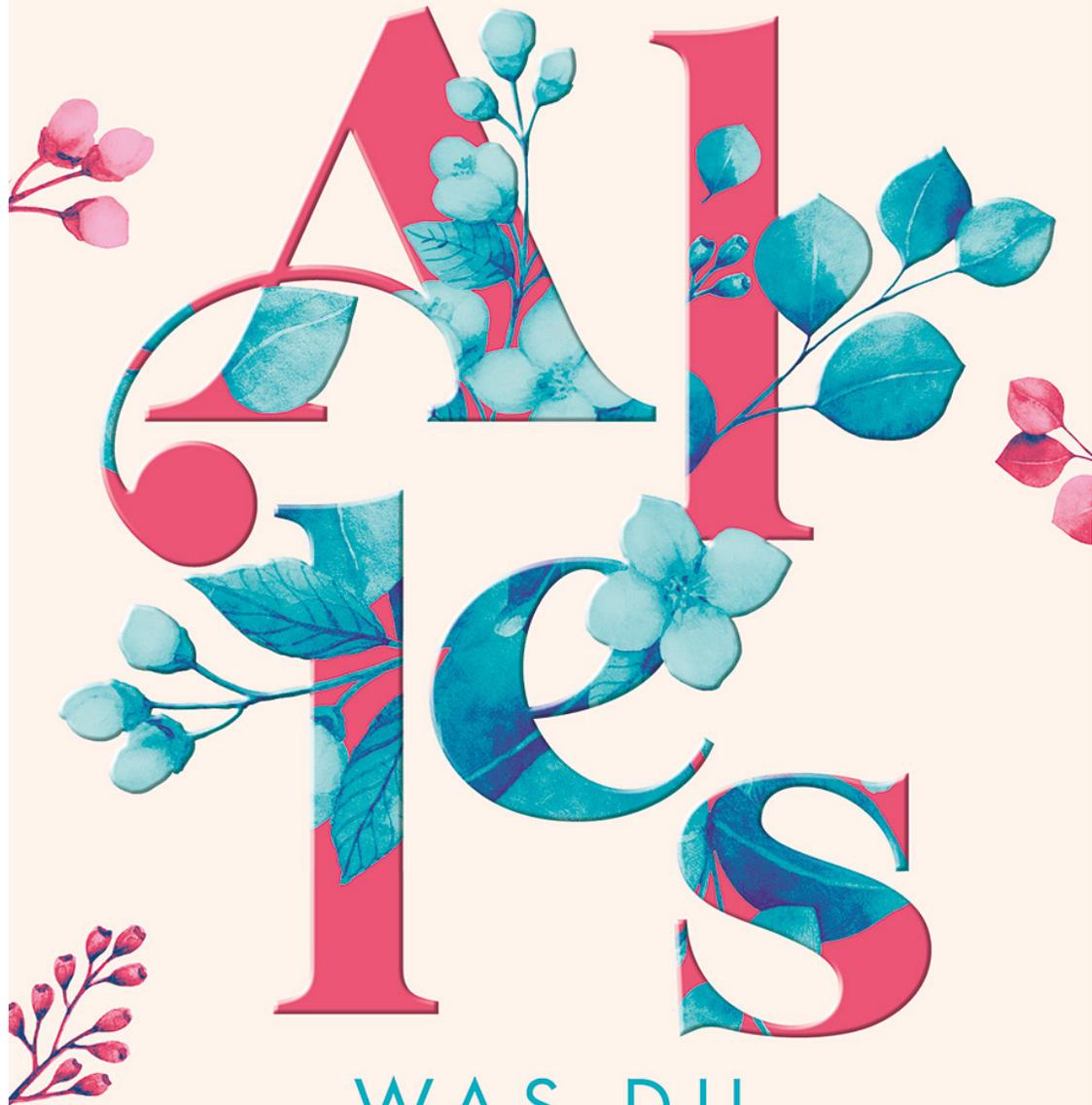
KYRA GROH



WAS DU
VON MIR WEIßT

Loewe
INTENSE

KYRA GROH



WAS DU
VON MIR WEIßT

Loewe
INTENSE

Loewe INTENSE

bei Instagram



Folge uns auf
Instagram



@loewe.intense



KYRA GROH



WAS DU
VON MIR WEIßT

Loewe
INTENSE

INHALT

Playlist

Ein alter Kosename

Lansberg an der Wupper, 18. Juni

Abiball des Konrad-Adenauer-Gymnasiums

Liking yourself is a rebellious act.

Eine viktorianische Dame mit Muffin Top

Köln, 11. Oktober

Einführungswoche Uni

Ein Hinterhaus im Grünen

Stadtrand von Köln, 11. Oktober

Wohnungsbesichtigung

Ein Herrengedeck

Köln, 11. Oktober

Bar zum Pony

Eine Art Hobby-Barista

Köln, 11. Oktober

Jonas' Wohnung

Infiltrate the places you belong.

Ein bekloppter Plan

Lansberg an der Wupper, 12. Oktober

Vogelhof

Eine Frage der Romantik

Lansberg an der Wupper, 13. Oktober

Haus der Mühlforde

Ein verdammt teurer BH

Köln, 13. und 14. Oktober

Jonas' Wohnung

Ein Diktator für meine Fantasie

Köln, 14. Oktober

Jonas' Wohnung

Ein Antrag mit Kniefall

Köln, 14. Oktober

WG von Adem und Fynn

Eine verhängnisvolle Flasche Sriracha

Lansberg an der Wupper, 16. Oktober

Haus der Mühlforde

Ein Lachen mit Crispy-Stückchen

Lansberg an der Wupper, 16. Oktober

Haus der Mühlforde

Ein Thai-Curry und ein Idiotensandwich

Köln, 18. Oktober

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Cooking and cleaning are basic human skills for women.

Ein toxischer Gedankenstrudel

Köln, 19. Oktober

Galeway & Gabel

Ein Elefant auf der Kücheninsel

Köln, 25. Oktober Bis 8. November Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ein Walross mit Seeigelblut

Köln, 9. November

Gayleway & Gabel

Eine Schwarze Witwe

Köln, 11. November

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ein Kuss wie Fahrradfahren

Köln, 11. Und 12. November

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ein versprochenes Date

Köln, 12. November

Libanese Amirs Grill

Ein tiefschürfender Kakao

Köln, 12. November

WG

Ein Abend mit Alete-Spaghetti

Lansberg an der Wupper, 19. November

Haus der Jagodas

Eine Single Lady

Lansberg an der Wupper, 20. November

Haus der Mühlforde

Ein extended Cut

Köln, 20. Und 21. November

WG

Ein Püree aus der Tüte

Köln, 25. November

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ein Fotoalbum im Kopf

Köln, 26. November bis 14. Dezember

WG

Ein Moment im Auto

Lansberg an der Wupper, 24. Dezember

Haus der Mühlforde

Eine schöne Bescherung

Lansberg an der Wupper, 24. Dezember

Haus der Mühlforde

Eine noch schönere Bescherung

Köln, 2. Januar

WG

Ein Gefühl wie in die Hose machen

Köln, 3. Januar

WG

Es ist okay, im neuen Jahr das alte du zu bleiben.

Ein Dessert und ein Detox

Köln, 4. Januar

Gayleway & Gabel

Ein besonderer Löffel

Köln, 4. Januar

WG

Ein bisschen too much

Köln, 14. Und 15. Januar

WG

Ein Geständnis

Köln, 15. Januar

Neujahrsempfang von Gayleway & Gabel

Ein richtiger Silke

Lansberg an der Wupper, 15. Januar

Haus der Mühlforde

Eine Planänderung

Köln, 16. Januar

Haus der Mühlforde

Stop trying to fit into places you've outgrown.

Ein neuer Anfang

Köln, 13. Februar

Wohnung von Polly und Jonas

Danksagung

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet ihr auf der letzten Seite eine Content Note.

Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte!
Wir wünschen euch das bestmögliche Lesevergnügen.

Eure Kyra und das Loewe Intense-Team

*Für alle, die manchmal vergessen,
dass sie mehr sind als ihr Körper.*



PLAYLIST

Gary Clark Jr., Junkie XL – Come Together

Modern Baseball – Your Graduation

Beach Bunny – Prom Queen

John Harvie – Bleach (On the Rocks)

renforshort – fuck, i luv my friends

KennyHoopla, Travis Barker – estella//

Beyoncé – Single Ladies (Put a Ring on It)

Neon Trees – Animal

Olivia O'Brien, Oli Sykes of Bring Me The Horizon – No More Friends

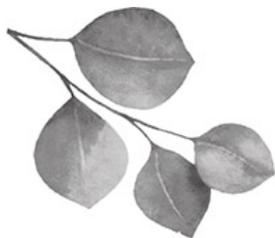
Miley Cyrus – Never Be Me

Dave Hause – Leave It in That Dream

SLANDER, Dylan Matthew – Love is Gone – Acoustic

Taylor Swift – this is me trying

Billy Joe Armstrong of Green Day – I Think We're Alone Now



EIN ALTER KOSENAME

LANSBERG AN DER WUPPER, 18. JUNI
ABIBALL DES KONRAD-ADENAUER-GYMNASIUMS



»Du hast aber doch gesagt, dass du das Auto bekommst!« In meinem Schminkspiegel sehe ich, wie ich mir entnervt an die Stirn greife. *Fuck*. Mein ganzer Abend war darauf ausgerichtet, dass Anouk mich einsammelt. Vom Timing bis zur Auswahl des Kleides. Hätte ich gewusst, dass sie mich eine halbe Stunde vor Abfahrt hängen lässt, wäre dieser Fummel sicherlich nicht in meinem digitalen Einkaufswagen gelandet. Der Stretchanteil meines wadenlangen Bodycon-Kleides ist zwar hoch – aber nicht hoch genug, um eine zwanzigminütige Fahrt auf dem Rad zu überstehen.

»Ich konnte schlecht vorhersehen, dass unser Kombi einen Motorschaden haben würde und meine Eltern deswegen mit dem Transporter zum Sängersheim fahren müssen.« Den Transporter nutzt Anouks Familie für gewöhnlich nur, um Auslieferungen für ihren Bauernhof zu übernehmen. Anouk hasst diese Karre, weil sie fast zwanzig Jahre alt ist, keine Servolenkung besitzt und mit einem riesigen Logo des Vogelhofs bedruckt ist. Was gäbe ich dafür, dass auf unserem Auto einfach nur Werbung für einen Bauernhof wäre ...

»Ich kann nicht mit dem Rad fahren«, protestiere ich und versuche, mit einem Pinsel den Bronzer auf meinen Wangen zu verteilen, den ich vor

Schreck ein bisschen zu großzügig draufgeklatscht habe.

»Nun hab dich mal nicht so. Ich weiß, du bist eine Diva, aber ...«

»Nein. Nein, das hat nichts mit Divengehabe zu tun. Es ist mir rein physikalisch schlichtweg nicht *möglich*. Es gibt eine gewisse Unverhältnismäßigkeit zwischen dem benötigten Hebeleffekt meiner Beine und der Weite meines Kleidersaums.«

»Soll heißen ...?«

»Dass mein Kleid platzt, wenn ich es versuche. Es ist eng. Sehr eng.«

Anouk stöhnt genervt. Klar, sie kann das auch nicht nachfühlen. Anouk trägt niemals eng anliegende Kleider. Oder überhaupt etwas Enganliegendes. »Warum genau hast du dich für ein Kleid entschieden, in dem du dich kaum bewegen kannst?«

»Weil ich verdammt gut darin aussehe. Und weil ich allen den Mittelfinger zeigen will, die bisher dachten, dass man ab Kleidergröße vierzig nur in den Wallegewändern eines römischen Senators auf Tanzveranstaltungen gehen darf.«

»Oh, cool. Ich wusste nicht, dass du auf unserem Abiball so eine Art politisches Statement abgeben willst. Jetzt fühle ich mich *noch* schlechter, dass ich dich nicht abholen kann.«

Ich lache und klappe mit einem Schnappgeräusch das Bronzingpuder zu. Wenigstens bin ich jetzt schon mal fertig geschminkt.

»Okay, ich muss leider die unausweichliche Frage stellen ...«, beginnt Anouk.

»Nein«, donnere ich sofort, weil ich genau weiß, was sie vorschlagen will.

»Aber wieso ...?«

»Weil.« Einsilbige Antworten sind nicht gerade typisch für mich. Meine Freundinnen wissen, dass die Kacke am Dampfen ist, wenn ich mal nicht episch weit aushole.

Ich klemme mir das Handy zwischen Schulter und Ohr ein und suche nach meiner Handtasche.

Shit. Jetzt werde ich auch noch nervös. Ich werde *nie* nervös.

»Du sagst doch immer, du stehst darüber!«

»Ich stehe auch darüber. Es ist nicht wegen des Autos.« *Wo ist meine verfluchte Handtasche?*

»Also dann ...«

»Nein, ich mein's ernst, Anouk, ich werde sie nicht fragen.«

Ah, da ist sie! Die rechteckige schwarze Clutch in Krokolederoptik liegt auf meiner Kommode. Also genau dort, wo ich sie gestern Abend platziert habe, als ich mein Outfit noch einmal Probe getragen und mich dabei wie die kleine Schwester von Plus-Size-Supermodel Ashley Graham gefühlt habe. *Alles ist gut, Polly, jetzt nur nicht die Nerven verlieren.*

»Ich rufe Anna an«, schlage ich vor. »Vielleicht kann sie uns abholen.«

»Anna fährt wie vereinbart mit ihren Eltern und Brüdern hin.«

Ich stoße ein Ächzen aus. »Wie passen die eigentlich alle zusammen in eine Karre? Sind ihre Brüder nicht jeweils drei Meter breit?« Die gesamte Familie Jagoda ist ultrasportlich und besteht nur aus Erfolg und Muskeln. Sie betreibt das Fitnessimperium *Lose it & Love it* – ein Onlineprogramm, mit dem man in ein paar Wochen schlanker und definierter werden soll. Alle fünf, Annas Eltern, sie und ihre Brüder, sehen aus, als wären sie selbst ihre besten Kunden.

»Ach Quatsch. Jonas ist maximal zwei Meter breit, Paul dafür aber vielleicht vier.«

Gegen meinen Willen lache ich über diesen Kommentar. Annas Brüder ... sie sind berühmt-berüchtigt bei jedem heterosexuellen Mädchen, das in Lansberg groß geworden ist. Bis auf Anna selbst natürlich. Und Anouk, die mit ihrem Freund Kaya gefühlt schon seit ihrer Geburt zusammen ist. Und, na ja ... bei mir auch nicht. Ich bin zu clever, um mich in einen Kerl wie Paul Jagoda zu verknallen. Böse Zungen würden sagen,

dass ich bei ihm sowieso keine Chance hätte, weil er der sexy Muskelprotz ist und ich die lustige Dicke bin. Aber damit habe ich kein Problem. Genauso wenig, wie ich ein Problem damit habe, mich selbst dick zu nennen. Ich bin dick. Na und? Es ist nur ein Wort und es trifft auf mich zu. Wieso sollte ich mich damit unwohl fühlen?

Jedenfalls ist das nicht der Grund, wieso ich nie auf die offensichtlich hotten Jagoda-Brüder gestanden habe. Ich habe Wichtigeres zu tun. Meine Karriere anleiern zum Beispiel. Ach ja. Und da gab es natürlich diesen einen Kerl, der mich gelehrt hat, von heißen Typen die Finger zu lassen. Diesen Kerl, dessen Name ich nicht mehr ausspreche, weil er äußerlich zum Anbeißen und innerlich zum Wiederausspucken war. So etwas kann ich beim besten Willen kein weiteres Mal gebrauchen.

»Also, wie machen wir es nun? Quälst du dich aufs Rad oder springst du über deinen Schatten und fragst deine Mutter?«

Wie auf Kommando geht die Tür meines Zimmers auf und besagte Mutter tritt polternd herein. Diese Frau kann wirklich nichts leise und diskret tun – die vielleicht einzige Gemeinsamkeit unserer sonst komplett unterschiedlichen Charaktere. Ihr wäre es in meinem Alter zum Beispiel äußerst wichtig gewesen, dass Paul Jagoda auf sie abfährt. Und auch heute macht sie sich noch von Männern abhängig und definiert sich rein darüber, was andere von ihr denken. Was ironisch ist, wenn man bedenkt, dass sich die halbe Stadt das Maul über ihren Nebenjob zerreißt.

»Oh«, macht Mama, als sie an mir hinabsieht. Ich kann in ihrem Blick lesen, dass ihr etwas auf der Zunge liegt. Doch sie spitzt nur die Lippen und sagt: »Das ist also das Kleid, um das du so ein Geheimnis gemacht hast?«

»Ist das deine Mutter? Fragst du sie?«

Ich ignoriere Anouk und zische stattdessen meiner Mum zu: »Offensichtlich.«

»Ich frag ja nur.« Verteidigend streckt sie die Hände von sich.

Und genau das ist der Grund, wieso ich – wie sie es nennt – so ein Geheimnis darum gemacht habe. Weil sie nie sagen kann, dass ich gut aussehe. Komplimente kommen bei meiner Mutter immer mit einem Disclaimer daher: *Mit zehn Kilo weniger wärst du noch hübscher. In Kleidergröße achtunddreißig sähe das noch toller aus.* Dieses *noch* in Mamas fragwürdigen Schmeicheleien trifft mich jedes Mal aufs Neue wie ein Peitschenschlag.

»Fragst du sie?«, will Anouk schon wieder wissen. »Falls nicht, muss ich nämlich jetzt sofort losradeln.«

Ich gebe mir einen Ruck und bringe die Worte »KannstduunszumAbiballfahren?« in einem einzigen Schwall heraus. Meine Mutter hat mir schon vor Wochen eröffnet, dass sie heute Abend nicht mitkommen wird. Ihr schlichtes »Oh? An einem Freitagabend? Aber, Schatz, da kann ich doch nicht!« hat mich nicht überrascht. Ich habe sie nicht einmal gefragt, ob sie wirklich dachte, die Ballnacht würde an einem Mittwochnachmittag abgehalten werden, um ihr besser in den Terminplan zu passen. Nicht, dass sie sich mittwochnachmittags Zeit genommen hätte. Da muss sie nämlich auch arbeiten. Allerdings in ihrem Hauptjob als Buchhalterin.

»Ich dachte, Anouk holt dich ab?«

Ich ringe erneut um Fassung, schalte das Mikro auf meinem Handy aus, damit Anouk die nachfolgende Unterhaltung nicht mithören kann, und erkläre: »Das Auto ist kaputt. Ihre Eltern mussten umdisponieren. Also ... könntest du?«

Theatralisch schaut Mama auf die noble, mit Steinen besetzte Uhr an ihrem schmalen Handgelenk, schüttelt sich anschließend das geföhnte Haar auf und sagt: »Dann aber jetzt sofort. Ich habe um sieben die erste Party.«

Nie fand ich den Begriff Party unangemessener. Ich würde lieber auf eine *Party* gehen, auf der sich die Gäste gegenseitig mit stumpfen Messern den Blinddarm entfernen, als auf eine von Mamas Sexy-Hexy-Veranstaltungen.



»Noch so ein Drink und ich wäre bereit, mir von deiner Mutti eine Einführung in ihr Sortiment geben zu lassen, Polly!«

Ich nehme den Cocktail entgegen, der mir soeben über die Theke gereicht wurde, und sehe mit hochgezogenen Augenbrauen zu dem Typen neben mir. Es ist Bennet, einer meiner Klassenkameraden. Oder besser gesagt: einer meiner *ehemaligen* Klassenkameraden. Und zwar einer von der Sorte, die mir nach heute Abend definitiv gestohlen bleiben kann.

»Verstanden? 'ne *Einführung!*«

Ich blinzele ein paarmal provokativ, um ihm zu zeigen, dass der lahme Witz nicht besser wird, nur weil er ihn wiederholt. Ich hab's kapiert: Meine Mutter verdient ihr Geld damit, Sexspielzeug auf Dildopartys zu verticken. *Get over it*. Ich selbst bin zwar noch lange nicht darüber hinweg, aber das ist ein anderes Thema.

»Mehr hast du nicht drauf?«, frage ich, während Bennet mich noch immer wie ein Mensch gewordener Zwinkersmiley anstarrt und auf eine Reaktion hofft.

Ich lasse ihn stehen und werfe ihm eine Fuck-off-Geste über die Schulter zu. Es soll ja Leute geben, die die Schule nach ihrem Abschluss vermissen. Das wird mir garantiert nicht passieren. Ich weiß einfach, dass ich für das Berufsleben gemacht bin. Davon trennt mich zwar noch ein mehrjähriges Jurastudium, aber diese Zeit kriege ich auch noch rum. In ein paar Jahren sitze ich schmalspurigen Proleten wie Bennet dann im Verhandlungssaal gegenüber und verknacke sie wegen Steuerhinterziehung. Oder wegen einer überstehenden Gartenhecke. Memo an mich: Nicht auf Zivilrecht spezialisieren.

Ich lasse meinen Allerwertesten auf dem Weg von der Bar zurück zu unserem Tisch noch ein wenig ausladender schwingen und setze mich

schließlich wieder zwischen meine besten Freundinnen. Anna und Anouk sind in ein Gespräch über Annas anstehenden Portugalurlaub vertieft, eine Luxusreise, die ihre Eltern ihr zum Abschluss geschenkt haben. Normalerweise habe ich kein Problem damit, mich in eine Unterhaltung einzuklinken, aber in diesem Moment möchte ich einfach nur ungestört meinen Cocktail trinken und die Scham, die ich empfinde, gleich mit hinunterspülen.

Ja, ich tue immer so, als stünde ich über allem. Als kümmerte es mich nicht, dass meine Mutter lieber den *Bunny 2001* an eine Schar kichernder Junggesellinnen verhökert, als an meinem Abiball teilzunehmen. Als hätte ich nicht mitbekommen, dass Annas und Anouks Eltern ihre Abwesenheit negativ aufgefallen ist. Als könnte ich ihren Nebenjob wohlwollend unter *freie Auslebung weiblicher Lust* abhaken.

Aber die Sache ist die: Ich kann's nicht. Ich kann zwar nach außen hin so tun, als wäre ich stärker als all das, doch in mir drin sieht es anders aus. Und deswegen wird es Zeit, dass ich endlich hier wegkomme. Weg aus der Kleinstadt, in der jeder eine vorgefertigte Meinung über jeden hat.

»Alles okay bei dir, Pollyschmolly?«

Widerwillig hebe ich den Blick von meinem Glas mit klebrig-süßem Alkohol und entdecke Annas Bruder Jonas. Er sitzt schräg gegenüber am Kopfende des Tisches, die Krawatte mit gelöstem Knoten um seinen Hals, das weiße Hemd oben ein wenig offen. Jesus ... wie kann ein Mensch nur derart viel Sport treiben, dass man die trainierte Brust selbst dann erkennen kann, wenn nur drei Knöpfe geöffnet sind?

»So hast du mich nicht mehr genannt, seit ...?«

»Seit du auf Annas dreizehntem Geburtstag schmollend in der Ecke gesessen hast, weil dich irgendein Kerl geärgert hat.«

»Er hat mich nicht geärgert. Er hat behauptet, sein Vater wäre Richter am Bundesverfassungsgericht. Dabei arbeitete er im Amtsgericht Lansberg.«

»Und das hat dich verdammt geärgert.«

»Nun ja ...« Ich strecke beide Hände mit den Handflächen nach oben aus und wäge an ihnen mein Argument ab. »Diese beiden Gerichte agieren nicht mal nach derselben Gerichtsbarkeit. Das eine ist die Verfassungsgerichtsbarkeit und das andere ... Ach, egal.« Jonas zwinkert mir zu. Sag mal ... hat der Typ selbst trainiertere Augenlider als ein normaler Mensch oder wieso sieht das bei ihm so ... elegant aus? Wenn ich versuche, jemandem zuzuzwinkern, macht er garantiert sofort den FAST-Test, um zu überprüfen, ob ich gerade einen Schlaganfall erleide.

»Also erzähl, was ist der Grund für den mürrischsten Blick seit dem großen Amtsgericht-Zwischenfall vor fünf Jahren?«

»Nichts«, sage ich. »Ich habe bloß darüber nachgedacht, dass ich das hier nicht vermissen werde. Die Schule, meine ich. Die Stadt ...«

Jonas nickt langsam. »Ja, so ging es mir auch. Es ist besser rauszukommen.« Kurz wirkt er ein wenig verloren und schwenkt, wie zur Ablenkung, ein halb volles Glas mit Cola in der Hand. »Anna meinte, du ziehst auch nach Köln?« Am Ende des Satzes geht seine Stimme ein kleines bisschen hoch. Gerade genug, um seiner Frage den Small-Talk-Charakter zu nehmen.

»Jap«, mache ich und lasse den Buchstaben »p« bestimmt und genüsslich von meinen Lippen prallen.

»Lass mal was von dir hören, wenn es so weit ist.« Er schaut mich aus halb geöffneten Lidern an, was seine Augen dunkler und ihn noch attraktiver aussehen lässt. Was hat es mit Jonas' omnipräsenter Nettigkeit auf sich? Kann er einfach nicht anders, als überall seinen Charme zu versprühen? »Ich zeig dir meinen liebsten Libanesen und bewahre dich mit meinem hart erworbenen Insiderwissen davor, auf die peinlichen Ersti-Partys zu gehen.«

»Wird gemacht.« Ich tippe mir zum Salut an den Pony. Mit einem Typen wie Jonas auf einer Uniparty aufzutauchen, ist ganz bestimmt so, als würde man in Lady Gagas Fleischkleid in einem Tigerkäfig spazieren gehen. Er

sieht heiß aus *und* ist scheißnett. Diese Jagodas haben wirklich einen unfairen Genpool.

»In welchem Viertel willst du wohnen?«

Ich ziehe eine Schnute, die Pollyshmolly würdig ist, und winke ab. »Ist mir egal. Hauptsache, ich kann es bezahlen und muss dort keine Anrufe von Leuten entgegennehmen, die sich über die Akkulaufzeit des *Bunny 2001* beschweren.«

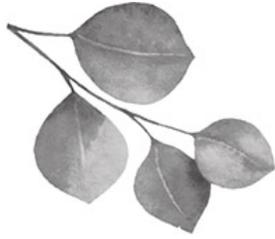
Jonas zieht eine Augenbraue hoch.

»Das erkläre ich dir bei unserem Date beim Libanesen.« Das sage ich mehr im Scherz, aber Jonas lächelt so breit, dass ich jeden einzelnen seiner perfekten Zähne sehen kann. Bestimmt machen selbst seine Backenzähne zum Start in den Tag erst mal zehn Liegestütze. »Geht klar.«

Zu meiner Überraschung reicht Jonas mir die Hand, um den Deal zu besiegeln, und ich schüttele sie. Für den Moment fühlt es sich gut an, so zu tun, als würde er dieses Angebot ernst meinen. Dabei wissen wir beide, dass er und ich niemals gemeinsam essen gehen werden.

Liking
yourself
is a
rebellious
act.





EINE VIKTORIANISCHE DAME MIT MUFFIN TOP

KÖLN, 11. OKTOBER
EINFÜHRUNGSWOCHE UNI



Das wird der perfekte erste Tag in meinem neuen Lebensabschnitt. Perfektion gibt es nicht, ich weiß, aber der heutige Tag wird der Sache sehr nahekommen.

Alles, was ich dafür brauche, ist bereits in meiner neuen Bibliothekstasche aus Klarsichtmaterial verstaut, aber ich gehe es zur Sicherheit noch einmal durch: Ich habe meine neue Student-ID mit einem Passfoto, auf dem ich tatsächlich gut aussehe und nicht wie auf einem Mugshot, einen Laptop mit vollem Akku plus Ladekabel – nur um sicherzugehen – und einen gefüllten Coffee-to-go-Becher mit dem hoffentlich letzten Cappuccino aus der grottigen Kapselmaschine meiner Mutter. Wenn ich die Wohnung, die ich heute Abend besichtigen werde, bekomme und meine Suche nach einer neuen Bleibe damit endlich endet, werde ich mir einen eigenen Espresso-Kocher zulegen. Dann muss ich nur noch lernen, wie man damit umgeht, ohne die Küche in Brand zu stecken, aber auch das kriege ich hin. Es wird hoffentlich leichter sein, als den

wichtigsten Punkt auf meiner ewigen Lebens-To-do-Liste endlich abzuholen: eine Wohnung finden, und zwar keine WG.

Ich habe einen Eintrag in meiner Notizen-App, in der ich seit Jahren Buch über meine Karriereplanung führe, und dieser Punkt steht direkt unter meinem Ziel, mich für das Jurastudium in Köln einzuschreiben. Dummerweise hat der Wohnungsmarkt einen weitaus härteren Numerus clausus als mein Studienfach. Alles ist knallhart zugangsbeschränkt.

Ich bin schon seit dem mündlichen Abi auf der Suche nach einer eigenen Bleibe und so langsam verliere ich den Mut. Dabei entspricht Aufgeben überhaupt nicht meiner Natur. Ich bin ein *Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand*-Mensch und es treibt mich in den Wahnsinn, mir nicht durch bloßen Ehrgeiz den Traum von einer eigenen Wohnung erfüllen zu können. Vor ein paar Wochen dachte ich noch, die Finanzierung würde die größte Hürde zu meinem neuen Zuhause darstellen. Doch letzte Woche habe ich völlig überraschend eine Zusage für eine Position im Office Management bei einer großen Kölner Wirtschaftskanzlei erhalten, die zumindest diese Sorge ausgelöscht hat.

Natürlich könnte ich nach Köln pendeln. Lansberg, wo ich mit meiner Mutter lebe, ist nur etwa vierzig Kilometer von der Rheinmetropole entfernt und die Zuganbindung ist gut. Doch neunzehn Jahre mit dieser Frau unter einem Dach waren mehr als genug. Jeder Tag mit ihr fühlt sich an, als müsste ich rund um die Uhr einen Sack Flöhe hüten. Diätbesessene, dauernörgelnde Flöhe, die viel zu viel Zeit auf dem Crosstrainer verbringen.

Wahrscheinlich habe ich mich deswegen so darauf versteift, eine eigene Wohnung zu finden, statt in einer WG unterzukommen. Das Zusammenleben mit meiner Mum hat mir jede Hoffnung genommen, dass zwei Menschen friedvoll unter einem Dach koexistieren können.

Es ist acht Uhr, als ich meine Zimmertür zuziehe und so leise wie möglich durch unseren Hausflur tapse. Doch mein Versuch, mich unbemerkt davonzustehlen, scheitert kläglich.

Die Stimme meiner Mutter dringt gedämpft aus dem Esszimmer:
»Apolonia?«

Ich könnte sie jetzt zum tausendsten Mal auf meinen bevorzugten Rufnamen hinweisen, aber ich erspare mir ihre Standardantwort darauf: *Wenn ich meine Tochter Polly nennen wollen würde, hätte ich sie Polly genannt.* Damit hat sie vermutlich irgendwie recht, aber ich hasse meinen vollständigen Vornamen deswegen nicht weniger.

Ich stecke meinen Kopf durch die Tür. Mama sitzt noch in ihrem verschwitzten Sportfummel am Tisch und genehmigt sich zum Frühstück eine Pampelmuse. Wie sehr muss man von der Diätkultur der Neunzigerjahre zerfressen sein, um sich freiwillig eine Pampelmuse reinzuziehen?

»Ja?«

»Lass dich mal ansehen an deinem ersten Unitag!« *Puuuh, here we go again.* Eine als Kompliment getarnte Beleidigung in drei, zwei, eins ...
»Sehr schick. Blazer stehen dir wirklich gut. Nur der Knopf vorne hat vor ein paar Monaten noch etwas weniger gespannt, nicht?«

Was gäbe ich dafür, dass besagter Knopf genau in diesem Moment mit Karacho abplatzen und meiner Mutter genau zwischen die Augen schnellen würde.

»Wenn du ihn aufmachst, ist es noch ein bisschen schmeichelnder.«
Mhm ... *noch.* »Es betont irgendwie ... du weißt schon ...« Sie umfasst die Hüftknochen, die aus ihren Yogapants heraus schauen, und kneift sich links und rechts in den nicht vorhandenen Speck. »Früher nannte man das ein Muffin Top.«



Im Zug lasse ich auf die sinnvollste Art Luft ab, die ich kenne: Ich öffne WhatsApp und erstatte meinen besten Freundinnen Bericht darüber, dass meine Mutter sich auch heute früh nicht von ihrer charmantesten Seite gezeigt hat.

Ich bin seit der fünften Klasse mit Anna und Anouk befreundet und mindestens genauso lange verschweige ich ihnen, wie sehr mich die Sprüche meiner Mum in Wahrheit verletzen. Dabei teile ich eigentlich alles mit den beiden. Nur bei dieser einen Sache tue ich so, als ginge sie mir nicht an die unter dem Muffin Top liegenden Nieren. Wieso das so ist, kann ich nicht einmal genau sagen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass die beiden schlank sind und das Gefühl nicht kennen, aufgrund ihres Gewichts abgestempelt zu werden. Vielleicht ist es aber auch ein zu großer Teil meiner Identität geworden, mich nicht um meine Figur zu scheren. Vor Anna und Anouk zuzugeben, dass meine Mutter mir mit ihren Kommentaren wehtut, fühlt sich an, als würde ich diese Einstellung verraten. Denn die Sache ist die: *Ich* habe kein Problem mit meinem Körper. Mein Körper beherbergt ein fantastisches Gehirn, das fast jedes Problem lösen kann und bei fast jeder Person gut ankommt. Nur ... es ist wirklich verdammt harte Arbeit, sich nicht zu hassen, wenn man in einem Umfeld groß wird, das einen bei jeder Gelegenheit spüren lässt, wie verbesserungswürdig man ist. Manche Teenager nehmen Drogen, um gegen ihre Eltern zu rebellieren – ich habe beschlossen, mich selbst gut zu finden, obwohl ich nicht so schlank bin wie meine Mutter. *Shocking*.

Polly

Unitag numero uno startet mit einem neuen Silke-Highlight: Wisst ihr, was ein Muffin Top ist? Ich weiß dank ihr, dass ich eines habe. Und bei euch so?

Anna

Das hat sie nicht gesagt??! Das geht so echt nicht, Polly. Du musst ihr das klarmachen.

Manchmal hasse ich das Texten, weil man Leuten währenddessen so schwer ins Wort fallen kann. Ich bin nämlich Expertin im Ins-Wort-Fallen und wende es besonders gerne an, wenn meine besten Freundinnen darüber diskutieren wollen, wie man meine Mutter doch noch zu einem feinfühligere Menschen erziehen könnte.

Polly

Ach, wieso denn? Ist doch nur ein klassischer Silke. Außerdem ist das Topping doch eh der beste Teil vom Muffin.

Anna



Na gut. Akzeptiert. Bist du schon in der Uni?

Polly

Gerade im Zug. Der übrigens so vollgepackt ist, dass er jeden Augenblick ebenfalls ein Muffin Top entwickeln wird. Allerdings eines aus Fahrgästen statt aus Hüftgold.

Anouk

Könntet ihr aufhören, über Gebäck zu reden? Ich hab noch nicht gefrühstückt.

Polly

Croissants, Schwarzwälder Kirsch, Berliner, Hefeteilchen, Brioche ...

Anna

Pastéis de Nata ...

Anouk

Bist du wieder im Portugal-Modus?

Anna hat den Sommer an der Atlantikküste verbracht, streunende Hunde gerettet, unfairem unbegrenzten Zugang zu portugiesischen Cremetörtchen gehabt und ganz nebenbei die Liebe ihres Lebens getroffen. Manche Leute erhalten das Glück eben in der XXL-Packung – aber keinem Menschen gönne ich das mehr als Anna. Mir hingegen würde ein kleines Teströbchen voll Glück schon genügen. Ein heißer Surferdude wie Annas Freund Fynn muss darin nicht einmal enthalten sein. Eine Beziehung ist in meinem eng getakteten Fünfjahresplan nämlich nicht vorgesehen.

Anna

Gedanklich, ja. Fynn und ich haben ein portugiesisches Café in Köln gefunden, in dem wir gestern ein wenig nostalgisch geworden sind.

Anouk

Aaah, to be young and in love ...

Ich lese Anouks letzte Nachricht mit einer gewissen Skepsis. Denn eigentlich treffen beide dieser Faktoren auch in hohem Maße auf sie zu. Anouk ist neunzehn, genau wie ich, und seit über drei Jahren mächtig in love mit ihrem Sandkastenfreund Kaya.

Bevor ich jedoch antworten kann, fährt mein Zug in den Kölner Hauptbahnhof ein und ich muss mich ranhalten, nicht von der Masse an Muffin-Top-Passagieren zerquetscht zu werden.



Tag eins meiner Universitätskarriere läuft ein wenig schleppender an als gedacht. Ich bin ein ziemlich wissbegieriger Mensch – meine Mutter bevorzugt das Wort *klugscheißerisch* – und so fällt es mir schwer, die beiden Studenten aus dem dritten Semester, die uns zur Einführungswoche

am vereinbarten Treffpunkt einsammeln, nicht sofort mit fachspezifischen Jurafragen zu löchern.

Die beiden heißen Justus und Konrad, was ich zunächst für einen Scherz halte. Doch sie haben entsprechende *Hi-my-name-is*-Sticker auf der Brust kleben, also muss etwas Wahres dran sein. Justus ist klein und schlank, mit einem Gesicht wie eine clevere Maus in einem Zeichentrickfilm. Konrad ist sehr groß und kräftig gebaut, er hat eine Figur, die ihn älter wirken lässt, eher wie jemanden, der schon angekommen ist im Leben. Beide tragen Outfits, die man wohl als typisch für Rechtswissenschaftler bezeichnen würde, vor allem Konrad passt mit seinen geschnürten Bootsschuhen, einem blau gestreiften Hemd und einem dünnen Schal genau ins Bild. Anouk würde diesen Look hassen, weil er Konrad aussehen lässt, als käme er aus reichem Hause. Ich aber habe eine Schwäche für Typen, die sich mit Anfang zwanzig so anziehen, als wären sie bereits am Ziel.

Justus und Konrad pferchen unsere fünfundzwanzigköpfige Gruppe mehr oder weniger begeistert dreinblickender Jura-Erstis in einen Seminarraum, wo sie eine PowerPoint-Präsentation mit dem Wochenprogramm aufrufen. Noch bevor sie den Text des ersten Slides herunterrattern, wird mir klar, dass wir diese Woche keine Paragrafen auswendig lernen werden. Der Beginn meiner Karriere als knallhartes weibliches Gegenstück zu Harvey Specter wird sich also um wenige Tage verzögern. Zunächst scheint nämlich eine Menge Socialising auf dem Plan zu stehen, angefangen bei einer Vorstellungsrunde über eine Campus-Rallye bis hin zu Kneipentouren an so ziemlich jedem Abend.

Keine Ahnung, wie ich das schaffen soll, wenn ich gleichzeitig so viele Wohnungsbesichtigungen wie möglich wahrnehmen will. Ich möchte nicht die Kommilitonin sein, die sich direkt in der ersten Woche aus allem ausklinkt, sondern Kontakte knüpfen und die anderen kennenlernen. Zumal wir eine bunt gemischte Truppe zu sein scheinen und die meisten echt nett aussehen. Es gibt noch ein paar weitere Klischeejuristen – wobei keiner den

Look so verinnerlicht hat wie Konrad –, zwei, drei junge Frauen mit verdammt teuer wirkenden Handtaschen, etliche Normalos, deren Style sich unauffällig in das Gesamtbild einfügt, einige alternativ wirkende Jutetaschenträgerinnen und einen Typen, der offensichtlich ein großes Faible für das Mittelalter hegt. Lustigerweise gab es bisher in allen Jahrgangsstufen, in denen ich war, diese eine Person, die sich in ihrer Freizeit als Burgfräulein oder Elb verkleidet hat. Wobei dieser hier eher einen guten Zwerg abgab. Ein langer rotstichiger Bart umrahmt ein sympathisches Lächeln, das mich instinktiv zurücklächeln lässt.

Was die anderen wohl über mich denken? Denn dass wir einander alle auf den ersten Blick in Schubladen stecken, ist ja wohl klar – ob wir es wollen oder nicht. So ist unsere Gesellschaft nun mal gestrickt. Bin ich für sie eine der Normalos oder sortieren sie mich in die Kategorie Klischeejuristin ein? Oder denken sie einfach nur: *Die Dicke dahinten trägt einen viel zu engen Blazer?*

Arrrg. Nein. Stopp. Am liebsten würde ich mir gegen die Stirn schlagen, um diese Hirngrütze zu vertreiben. Genau aus diesem Grund muss ich zu Hause raus! Ich denke nie auf diese Weise über meinen Körper – es sei denn, meine Mutter hat ihn mal wieder kommentiert. Das muss aufhören. Dringend.

Wie aufs Stichwort klopft Konrad mit den flachen Händen auf seine Oberschenkel und sagt: »Dann wollen wir die Vorstellungsrunde mal beginnen.«

»Na, hoffentlich kommt jetzt kein komisches Spiel.« Ich drehe den Kopf zu meiner Rechten, wo diese Worte eben geflüstert wurden. Neben mir sitzt eine kurvig gebaute junge Frau, deren Kleidungsstil sich nicht drastischer von dem der Gruppenleiter – und streng genommen auch von meinem – unterscheiden könnte. Sie trägt ein offen stehendes Männerhemd mit einem Tanktop sowie sehr kurz abgeschnittene Shorts über Netzstrümpfen. Ihr Outfit gewährt einen tadellosen Blick auf die vielen in Erdtönen gehaltenen